

Kommentar: 7. Oktober, immer noch

Ich scrolle durch Instagram, als plötzlich ein Foto von Kfir Bibas auftaucht. Es wurde zwei oder drei Tage vor dem 7. Oktober 2023 aufgenommen. Eines der letzten Bilder des kleinen rothaarigen Babys vor jenen schrecklichen Bildern seiner Entführung. Kfir schaut nachdenklich in die Kamera, seine kleine Babyhand liegt auf der Schulter des Mädchens, das ihn hält. Reflexartig schliesse ich die Augen. Dieses kleine unschuldige Babygesicht. Ich kann es kaum ansehen.

Ehrlich gesagt geht es mir mittlerweile mit vielen Bildern so, die mit dem 7. Oktober zu tun haben. Ich habe sie alle mal gesehen. Die furchtbaren Videos, teilweise aufgenommen von den Terroristen selbst, um nicht nur die Menschen zu terrorisieren, die ihnen in diesem Moment ausgeliefert waren, sondern Millionen andere Israelis und Juden gleich mit. Aber inzwischen ist es fast so, als würde es mit jedem Monat, mit jedem Jahr, das seit dem 7. Oktober 2023 vergeht, schwerer, mich diesen Bildern noch einmal auszusetzen.

Wir müssen an sie erinnern

Ich wische Instagram weg und google, wie alt Kfir bei seiner Entführung war. Acht Monate. Einen Monat älter als mein eigenes Baby. Ich schlucke. Dann gehe ich zurück zu Instagram und teile das Foto von Kfir. Obwohl ich es selbst kaum ertrage, es anzusehen. Wir müssen uns doch an ihn erinnern, denke ich. An Kfir. An seinen Bruder Ariel, der bei der Entführung auch gerade einmal vier Jahre alt war. Und an ihre Mutter Shiri. Eine Mutter wie ich, die das Schlimmste durchmachen musste, was man als Mutter überhaupt durchmachen kann, und die schliesslich gemeinsam mit ihren beiden kleinen Jungen kaltblütig von palästinensischen Terroristen in Gaza ermordet wurde.

Wir müssen an sie erinnern. Gerade weil es wehtut, ihre Gesichter anzusehen. Gerade weil irgendwann der Impuls kommt, weiterzuscrollen, die Augen zu schliessen, sich vor diesen Bildern zu schützen.

Wir müssen an sie erinnern, weil viel zu viele Menschen längst vergessen zu haben scheinen, wie dieser inzwischen drei Jahre dauernde Krieg begonnen hat. Und das, obwohl die Terroristen selbst die Beweise für ihre Taten geliefert haben: Videos und Fotos, die eine kaum fassbare Brutalität dokumentieren. Trotzdem gibt es heute, drei Jahre nach dem schwärzesten

Tag in der Geschichte Israels, Menschen, die diese Gräueltaten leugnen. Wie weit diese Leugnung inzwischen reicht, lässt sich kaum beziffern. Eine weltweite Statistik gibt es nicht. Doch eine palästinensische Umfrage aus dem Jahr 2025 ergab, dass 87 Prozent der Befragten nicht glaubten, dass die Hamas am 7. Oktober Gräueltaten an israelischen Zivilisten begangen hatte. Nur neun Prozent glaubten, dass sie stattgefunden hatten.

Und wir müssen an sie erinnern, weil wir hier in Israel bald wählen gehen. Weil es Zeit wird, diejenigen zur Verantwortung zu ziehen, unter deren Führung dieser Schwarze Samstag und all das Chaos und Verderben, das darauffolgte, überhaupt erst möglich waren.

Denn der 7. Oktober, er ist immer noch nicht zu Ende. Vielleicht wird er auch nie zu Ende gehen. Er wird für immer in unserem kollektiven Gedächtnis eingebrannt bleiben. Und wir werden lernen müssen, damit zu leben. Aber was wir nicht dürfen, ist wegzusehen.



Kfir Bibas ein paar Tage vor dem 7. Oktober (Bild: privat)

Drei Jahre nach dem Massaker: Die Eshkol-Region will leben

Am Morgen des 7. Oktober 2023 wurde die Eshkol-Region zu einem der Hauptschauplätze des schlimmsten Massakers in der Geschichte Israels. Terroristen drangen in zahlreiche Gemeinden entlang der Grenze zum Gazastreifen ein, ermordeten Menschen in ihren Häusern, verschleppten ganze Familien und setzten Häuser in Brand. Be'eri und Nir Oz wurden zu Namen, die heute weit über Israel hinaus für das Grauen dieses Tages stehen. Aber auch Kissufim, Holit, Nir Yitzhak, Nirim und Ein HaShlosa wurden schwer getroffen. In anderen Gemeinden wie Magen oder Kerem Shalom stellten sich kleine lokale Sicherheitsgruppen den Angreifern entgegen und verhinderten noch grössere Massaker. 259 Bewohner der Eshkol-Region wurden an diesem Tag ermordet, 119 Menschen nach Gaza verschleppt.



Ein Kibbuz in der Eshkol-Region nach den Angriffen vom 7. Oktober (Bild: Eshkol Community Foundation).

Danach war eine ganze Region plötzlich leer. Zehntausende Menschen aus dem israelischen Grenzgebiet wurden evakuiert, Familien lebten über Monate, teilweise Jahre in Hotels, Ferienanlagen und provisorischen Wohnquartieren im ganzen Land. Häuser mussten abgerissen und neu gebaut, Schulen wieder eröffnet, Strassen und Infrastruktur repariert werden. Doch noch bevor die Menschen zurückkehren konnten, musste etwas anderes wiederhergestellt werden: das Gefühl von Sicherheit. „Wir mussten erst wieder Vertrauen in die Sicherheitskräfte fassen“, erzählt Karen Oryejovsky, Direktorin der Eshkol Community Foundation. Jede Gemeinde verfügt heute über ein deutlich besser ausgerüstetes lokales Sicherheitsteam. „Das fast grössere Problem ist jedoch, dass die meisten Menschen in unserer Gegend den Glauben an die Regierung verloren haben. Das wiegt sehr schwer.“

Bewohner leiden bis heute

Viele Bewohner leiden bis heute unter den Folgen dieses Tages. Im Resilience Center werden für die rund 18.000 Menschen der Region monatlich etwa 3.000 Therapiestunden angeboten. Und trotzdem sind heute erstaunliche 98 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner nach Eshkol zurückgekehrt. Bis 2030 sollen weitere 1.000 Familien hinzukommen. Jede einzelne Gemeinde hat eine Warteliste mit Menschen, die dort leben wollen.



Manche Kibbuze wurden fast vollständig zerstört, der Wiederaufbau dauert Jahre (Bild: Eshkol Community Foundation).

„Wir brauchen jetzt von allem mehr, zuerst einmal mehr Schulen“, erklärt Oryejovsky. „Vor allem unsere Kinder müssen wieder Vertrauen in das Leben hier fassen.“ Viele Kinder seien schwer traumatisiert, zwölf Prozent mit psychischen Störungen diagnostiziert worden. Die Kriege mit dem Iran der vergangenen zwei Jahre hätten dieses Trauma noch verstärkt. Damit müssten nun auch die Schulen umgehen – und Lehrerinnen und Lehrer, die zum Teil selbst vom 7. Oktober traumatisiert sind. Gleichzeitig liege fast die Hälfte der Schülerinnen und Schüler auch schulisch hinter dem zurück, was ihrem Alter entspräche. „Deshalb wollen wir unser Bildungssystem ganz neu erfinden.“

Die staatlichen Hilfen decken dabei nach Angaben der Foundation nur einen Teil dessen ab, was für den Wiederaufbau und die langfristige Entwicklung benötigt wird. Die Eshkol Community Foundation versucht deshalb, zusätzliche Mittel einzuwerben.

Dass die Region wirtschaftlich wieder funktioniert, zeigt sich besonders in der Landwirtschaft. Eshkol ist eine der wichtigsten Agrarregionen des Landes und liefert rund 60 Prozent der israelischen Frischprodukte. Doch Felder können neu bestellt, Häuser wiederaufgebaut, Strassen repariert werden. Bei

Menschen funktioniert Wiederaufbau anders. Die Dimension des 7. Oktober bedeutet auch, dass es kaum Vorbilder dafür gibt, wie eine ganze Region mit einem solchen kollektiven Trauma weiterlebt. Gleichzeitig ist der Wille, genau das zu tun, unübersehbar.

Im Dezember soll der Kibbuz Be'eri als Gemeinschaft in die Region zurückkehren. Zwei Jahre später soll schliesslich Nir Oz folgen – der Kibbuz, der am 7. Oktober so schwer getroffen wurde wie kaum ein anderer Ort. Die Eshkol-Region will leben, gerade hier, gerade jetzt.



Die Eshkol-Region ist der wichtigste Zulieferer von Obst und Gemüse im Land (Bild: Eshkol Community Foundation).

Kinder schreiben gegen das Trauma des 7. Oktober an

Wie verarbeitet ein Kind etwas, das eigentlich kein Kind erleben sollte? Die israelische Autorin, Drehbuchautorin und Regisseurin Shira Geffen hat gemeinsam mit Kindern aus den vom Hamas-Angriff am 7. Oktober 2023 betroffenen Kibbuzim Kfar Aza und Nahal Oz Geschichten geschrieben. Entstanden ist daraus das Kinderbuch „No Monsters Allowed“, Teil des Projekts „Children Tell Stories“, das gemeinsam mit dem Sha’ar Hanegev Resilience Center umgesetzt wurde. Die teilnehmenden Kinder hatten zum Teil Väter oder andere Angehörige verloren, waren stundenlang in Schutzräumen eingeschlossen gewesen oder hatten erlebt, wie Terroristen versuchten, in ihre Häuser einzudringen.



Das Cover vom Buch „No Entry for Monsters“. (Bild: Kinneret Zmora Dvir / Illustrationen: Einat Tsarfati und David Polonsky.)

In ihren Geschichten verwandeln die Kinder das Erlebte in Fantasiewelten: Ein Löwe verbarrikadiert sich vor einem Dinosaurier, ein Stuhl sucht mitten in

Krieg und Chaos nach seinem kleinen Bruder, Monster bleiben vor einer Haustür stehen. Besonders berührend ist die Geschichte eines fünfjährigen Jungen aus Kfar Aza. Er erzählte Geffen, die Terroristen seien nicht in sein Haus gekommen, weil seine Mutter früher wegen seiner Angst vor der Dunkelheit ein Schild an die Tür gehängt hatte: „No Monsters Allowed.“ Für Geffen zeigt sich darin, wie die Fantasie Kinder schützen kann. Beim gemeinsamen Schreiben konnten sie selbst bestimmen, wie weit die Angst geht – und vor allem, wie ihre Geschichte endet.

Auffällig ist: Trotz aller Schrecken entschieden sich die Kinder für glückliche Enden. Eine Fünfjährige hatte zunächst beide Eltern in ihrer Geschichte sterben lassen, änderte später jedoch den Ausgang und liess sie lediglich aufgehalten werden. Geffen versteht das Schreiben deshalb auch als Möglichkeit, Kindern ein Stück Kontrolle über eine Realität zurückzugeben, in der sie vollkommen machtlos waren. Inzwischen nutzen manche Kinder ihre Geschichten selbst, um anderen von ihren Erfahrungen zu erzählen: Eine Achtjährige las ihre Geschichte statt einer klassischen Vorstellung ihrer neuen Schulklasse vor. Andere tragen das Buch zu ihren Familien weiter oder wollen aus ihren Texten Theaterstücke machen.

Ihre Ansprechpartner

Redaktion: Katharina Höftmann; E-Mail: hoeftmann.k@gmail.com

Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand: Jacques Korolnyk; E-Mail: jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il

Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN. Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz:

IBAN: CH02 0900 0000 1660 2152 7 - Kontoinhaber: Verein-AMUTA*, CH-8702 Zollikon
Bank: PostFinance AG, Funkenstrasse 10, CH-4800 Zofingen - SWIFT/BIC: POFICHBEXXX

*Überweisung zu lokalen Bedingungen